

GERT SCHÄFER

## Die Oktoberrevolution im Urteil westlicher kommunistischer Dissidenten

I

Der etwas paradoxe Titel meines Beitrages hätte zu Zeiten die nicht nur scholastische Frage nach dem Verhältnis von Orthodoxie, Dissidententum und Ketzerei provoziert. Er ist auch etwas anachronistisch, weil diese Unterscheidungen erst nach und nach ihre ganze Tragweite erlangten. Denn meine Frage war einfach: gab es – von den bekannten Konflikten in der Russischen Partei und von Rosa Luxemburgs Überlegungen einmal abgesehen – frühzeitige, öffentlich geäußerte kritische Würdigungen der Bolschewiki und der Oktoberrevolution, den mit ihr und auf sie folgenden Weichenstellungen, durch gewichtige Repräsentanten einer Kommunistischen Partei oder Strömung des »Westens«? Gefragt werden sollte also nicht nach späteren Konfliktlinien und Debatten, sondern nach zeitgleichen, öffentlichen Beurteilungen.

Gert Schäfer – Jg. 1941,  
Dr. phil. habil., Professor für  
Politische Wissenschaft an  
der Universität Hannover.

Hatte nicht bereits, bei Lenins Ankunft und Empfang auf dem Finnischen Bahnhof, ein Bogdanow, »der direkt unter der Rednertribüne saß, seine ganze Verachtung über die Zuhörer ausgeschüttet: »Ihr sollt Euch schämen, diesem Unsinn Beifall zu spenden – Ihr bedeckt Euch mit Schmach! Und Ihr nennt Euch Marxisten«. Waren nicht die »meisten bolschewistischen Führer wie betäubt? (...) Der Unwillen entlud sich am nächsten Tag, als Lenin auf einer Versammlung aller Sozialdemokraten eine weitere Breitseite abfeuerte. »Lenin«, erklärte einer der Bolschewisten, »hat soeben seine Kandidatur für einen Thron in Europa angemeldet, der dreißig Jahre lang leergestanden hat: Ich meine den Thron Bakunins. Lenin bringt mit neuen Worten die alte Geschichte: es sind die alten abgewerteten Vorstellungen des primitiven Anarchismus ganz von vorn. Lenin der Sozialdemokrat, Lenin der Marxist, Lenin der Führer unserer militanten Sozialdemokratie – dieser Lenin ist nicht mehr!«<sup>1</sup>

1 Wilson, Edmund: Auf dem Weg zum Finnischen Bahnhof. Über Geschichte und Geschichtsschreibung (1940), Frankfurt/M. 1974, S. 413.

Der junge Antonio Gramsci hingegen am 24. 11. 1917 im »Avanti« begeistert: »Die Revolution der Bolschewiken (...) ist die Revolution gegen das Kapital von Karl Marx (...). Marx hat das Vorhersehbare vorhergesehen. Er konnte nicht den europäischen Krieg vorhersehen, oder besser: daß dieser Krieg diese Dauer und Auswirkungen haben würde (...). Die Revolutionäre schaffen selbst die notwendigen Bedingungen für die vollständige Verwirklichung ihres Ideals (...). Es wird anfangs ein Kollektivismus des Elends, des Leidens sein. Aber die Bedingungen des Elends und des Leidens sind Erbe des bürgerlichen Regimes. Der Kapitalismus

Diesen Beitrag hielt  
Gert Schäfer auf der  
Konferenz »Die russischen  
Revolutionen von 1917«.

könnte in Rußland sofort nicht mehr tun, als der Kollektivismus zu tun vermag«.<sup>2</sup>

Erinnert sei an Isaac Deutschers Sätze: »Sinowjew und Kamenew glaubten, daß Lenin und Trotzki die Partei und die Revolution in ein selbstmörderisches Abenteuer stürzen würden. Es ging dabei um einen der größten und aufregendsten Streitpunkte, der je eine Partei auseinandergerissen hat, um einen Streitpunkt, dessen grundsätzliches Für und Wider in anderen Kombinationen bei unzähligen künftigen Auseinandersetzungen stets von neuem auftreten sollte, um einen Streit, über den die Geschichte, unabhängig von seinem unmittelbaren Ausgang, vielleicht noch nicht ihr letztes Wort gesprochen hat. Nach dem Ereignis ist leicht gesagt und versteht es sich von selbst, daß die Befürworter der Erhebung recht und ihre Gegner unrecht hatten. In Wirklichkeit vertrat jede Seite ihre Sache auf eine solche Weise, daß das Richtige mit dem Falschen eine seltene Mischung einging und der realistischen Einschätzung der historischen Möglichkeiten gewichtige Irrtümer gegenüberstanden (...). Sinowjew und Kamenew sahen vor sich nichts als die Katastrophe; und bis ans Ende ihres tragischen Lebens sollten sie vor Scham glühen, wann immer sie an diese Worte erinnert wurden. Lenin und Trotzki stützten sich bei ihrer Beweisführung nicht lediglich, nicht einmal hauptsächlich auf ihre Ansicht vom Kräfteverhältnis innerhalb Rußlands. Sie wiesen sogar noch entschiedener auf die unmittelbar bevorstehende europäische Revolution hin, für die die russische Revolution, wie Trotzki seit 1905-06 behauptet hatte, das Vorspiel sein würde. In dem Antrag, den Lenin am 10. Oktober dem Zentralkomitee unterbreitete, steht als erster der Gründe für den Aufstand: ›die internationale Lage der russischen Revolution (der Aufstand in der deutschen Flotte als höchster Ausdruck des Heranreifens der sozialistischen Weltrevolution in ganz Europa)‹. Er wiederholte diese Ansicht in fast jeder folgenden Erklärung, öffentlich und privat. ›Das Heranreifen und die Unvermeidlichkeit der sozialistischen Weltrevolution unterliegen keinem Zweifel‹. ›Wir stehen an der Schwelle der proletarischen Weltrevolution«.<sup>3</sup>

Nach dem erfolgreichen Oktober – Koalition oder Parteidiktatur? »Unsere gegenwärtige Losung«, verkündete Lenin, »lautet: Kein Kompromiß, d.h. für eine homogene bolschewistische Regierung«. Sie war weit davon entfernt, homogen zu sein.«Die Spaltung war die gleiche wie in der Aufstandsfrage (...). Die Pressefrage machte das Maß voll. Mit vernehmlichen Grundsatzserklärungen traten die bolschewistischen Oppositionellen in Massen von ihren Partei- und Regierungssämtern zurück. Alle fünf Kritiker Lenins im Zentralkomitee traten aus – Sinowjew, Kamenew, Rykow, Miljutin und Nogin. Gemeinsam erklärten sie: ›Wir können nicht die Verantwortung für diese gefährliche Politik des Zentralkomitees übernehmen, die gegen den Willen eines großen Teils des Proletariats und der Soldaten betrieben wird (...). Wir legen daher die Mitgliedschaft im Zentralkomitee nieder, damit wir das Recht haben, der Masse der Arbeiter und Soldaten offen unsere Meinung zu sagen und sie aufzurufen, unserer Losung zuzustimmen: Es lebe die Regierung der Sowjetparteien! Sofortige

2 Gramsci, Antonio: Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Hg. und übersetzt von Christian Riechers. Mit einem Vorwort von Wolfgang Abendroth, Frankfurt/M. 1967, S. 23 ff.

3 Deutscher, Isaac: Trotzki, I. Der bewaffnete Prophet 1879-1921 (1954), Stuttgart 1962, S. 279f. Vgl. hierzu Monty Johnstone: Wandlungen in Lenins Ansichten über die Notwendigkeit einer demokratischen Mehrheit, in: Lenin. Theorie und Praxis in historischer Perspektive. Hg. von Theodor Bergmann, Wladislaw Hedeler, Mario Keßler und Gert Schäfer, Mainz 1994, S. 67ff., bes. S. 70ff.

4 Daniels, Robert Vincent: Das Gewissen der Revolution. Kommunistische Opposition in Sowjetrußland (1959). Köln/Berlin 1962, S. 87 ff. – die immer noch herausragende Pionierarbeit. Siehe besonders auch den eindringlichen Bericht des Zeitgenossen und Kämpfers Victor Serge: Beruf: Revolutionär. Erinnerungen 1901-1917-1941 (1951), Frankfurt/M. 1967.

5 Hildermeier, Manfred: Die Russische Revolution 1905-1921, Frankfurt/M. 1989, S. 247.

6 Lenin, W.I.: Ausgewählte Schriften. Hg. und eingeleitet von Hermann Weber, München 1963, S. 936f., 1176f., 1093.

7 Kriegel, Annie: Communisme au miroir français, Paris 1974, S. 53.

8 Retzlaw, Karl: Spartakus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Frankfurt/M. 1971, S. 73f.

Verständigung unter dieser Bedingung (...). Schljapnikow, der Volkskommissar für Arbeit, schloß sich dieser Gruppe in einer Erklärung an das Zentralexekutivkomitee an: »Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es notwendig ist, eine sozialistische Regierung aus allen im Sowjet vertretenen Parteien zu bilden(...). Wir erklären, daß es andernfalls nur einen Weg gibt: die Aufrechterhaltung einer rein bolschewistischen Regierung mit dem Mittel des politischen Terrors. Das können und werden wir nicht hinnehmen«.<sup>4</sup> »Der rüde Umgang mit der Opposition warf den Schatten des Fraktionsverbotes von 1921 voraus«, bemerkte Manfred Hildermeier.<sup>5</sup>

Im März 1919 wird Lenin sagen: »Wir mußten uns fast durchweg tastend vorwärtsbewegen. Diesen Umstand wird jeder Historiker (...) besonders unterstreichen (...). Wir zweifelten nicht daran, daß wir, nach einem Ausspruch des Genossen Trotzki, ein Experiment anstellen müssen«. Und 1923: »Wie ich mich erinnere, hat Napoleon einmal geschrieben: »On s'engage et puis on voit'. Wir haben uns eben zuerst im Oktober 1917 ins Gefecht gestürzt«. Den Kritikern (wie Suchanow) falle »es nicht einmal im Traume ein, daß Revolutionen überhaupt nicht anders gemacht werden können«. Mehr noch: »Wie hätte auch ohne Phantasten in einem solchen Lande die sozialistische Revolution begonnen werden können«.<sup>6</sup>

## II

Die Antwort auf die zu Beginn genannte Frage: Fehlanzeigen. Statt dessen, nur zu verständlich, Begeisterung, Hoffnung, Lobpreisung, Sorge, Solidarität, aber auch, wie Annie Kriegel über Frankreich berichtet: »Lenins Revolution, der Bolschewismus: leidenschaftliches Interesse ... später, zu spät – im Jahr 1920«.<sup>7</sup> Was über Leo Jogiches gesagt wird, könnte zwar auch für andere zutreffen, blieb aber verborgen. Karl Retzlaw (Parteiame Friedberg): »In unserer Spartakusgruppe berichtete Kühn im November, daß Jogiches in einer Sitzung der Zentrale der Berliner Spartakusgruppen (...) die Machtübernahme in Rußland (...) unter Führung Lenins und Trotzki mit heftigen Worten verurteilt habe. Jogiches habe wiederholt erklärt, daß sie sich nicht an der Macht halten könnten, daß die russische Arbeiterbewegung auf Jahrzehnte hinaus zerschlagen werden würde, und daß die Gefahr eines Sieges des deutschen Militarismus bestehe. Jogiches habe auch die Auflösung der Konstituante (...) kritisiert.

Die Sitzung der Zentrale der Berliner Spartakusgruppe, von der Kühn berichtete, fand in Berlin-Neukölln statt (...). Kühn erzählte, daß Jogiches, als er ins Zimmer trat, auf das Bild Lenins zuing, es abnahm und umdrehte, das Gesicht zur Wand. Aber am Schluß der Aussprache habe Jogiches erklärt, es verstehe sich von selbst, daß jetzt die neue Regierung Lenin-Trotzki mit allen Kräften unterstützt werden müsse«.<sup>8</sup>

Zum »Bolschewismusbild der SPD« schrieb Peter Lösche zusammenfassend, es habe »sich in den ersten zwei Jahren nach der Oktoberrevolution geformt (...). In der Auseinandersetzung mit den deutschen Linksradikalen erstarrte der Bolschewismus für die Mehrheitspartei zu einem Fetisch, der mit immer wiederkehrenden, hauptsächlich emotionalen, schon in der Polemik gegen den

Zarismus benutzten Adjektiven und Begriffen versehen wurde, so daß die Wandlung des Bolschewismus vom Leninismus zum Stalinismus in ihrer qualitativen Bedeutung nicht recht reflektiert werden konnte« – »Antibolschewismus als neue Integrationsideologie«. <sup>9</sup>

Fast ohne Hinzufügung eines Salzkörnchens kann gesagt werden, daß das Bolschewismusbild auf der anderen Seite der Barrikade, im kommunistischen Parteilager nicht nur in Deutschland, spiegelbildlich verkehrt ebenso rasch zu einem Idol, sehr früh auch zum Heroenkult, wurde. Rosa Luxemburg war die Ausnahme. Wieder als Beispiel der junge Antonio Gramsci im Juli 1918: »Das russische Chaos formiert sich langsam in diese Elemente: Es beginnt die neue Gesellschaftsordnung. Eine Hierarchie bildet sich; von der unorganisierten und leidenden Masse kommt man zu den organisierten Arbeitern und Bauern, zu den Sowjets, zur bolschewistischen Partei und schließlich zu einem: zu Lenin«. Gramsci baute darauf, daß Sowjets und bolschewistische Partei »keine in sich geschlossenen Organe« sind, sondern »sich ständig erweitern«, damit sich nicht »eine Kasten- oder Klassenordnung herauskristallisiert«, sondern vielmehr eine »offene Hierarchie«. Ein Jahr darauf: »Die russische Revolution hat bis jetzt über alle Widerstände der Geschichte triumphiert. Sie hat dem russischen Volk eine Plejade von Staatsmännern gegeben, wie sie keine andere Nation besitzt; es handelt sich um ein paar Tausend Menschen (...). Die russischen Kommunisten sind eine führende Schicht ersten Ranges. Lenin hat sich als der größte Staatsmann des heutigen Europa erwiesen (...), der Mann, dem es mit seinem großen Verstand gelingt, alle gesellschaftlichen Energien der Welt zu beherrschen, die im Sinne der Revolution umgewandelt werden können«. <sup>10</sup>

Andere sollten bald für immer dem Magister Pangloss aus Voltaires Satire »Candid oder die beste aller Welten« gleichen, diesem Lehrer der »Metaphysiko-Theologo-Kosmolo-Nigologie«, der stets demonstrierte, daß die Dinge nicht anders sein können als sie sind, und jedes Übel in der besten aller real existierenden Welten ein notwendiges Übel ist...

### III

Selbst die wenig später als teilweise scharfe Kritiker der Parteidiktatur und Lenins hervortretenden »Linkskommunisten«, wie Hermann Gorter oder Anton Pannekoek, waren zu Beginn nur hingerissen: »Wie ein leuchtendes helles Beispiel ragt die russische Revolution empor (...). Sie führte der Mann, der immer die Revolution, die soziale Revolution des Proletariats (...) über den Erfolg des Augenblicks gestellt hat, und der sich dadurch über alle Politiker des Proletariats aller Länder seit Marx erhebt: Lenin. (...). Seine Taktik vor, während und nach der Revolution erhebt sich über alles, was das Proletariat bisher politisch leistete. Und gleich Marx lieben wir ihn (...). Er ist der Führer der russischen Revolution. Er soll der Führer der Weltrevolution werden (...). Der Sozialismus kündigt sich an, wird angeführt von einem Herold, dem Sozialismus würdig« usw. <sup>11</sup>

Als Pannekoek 1920 vor einem »neuen Blanquismus« warnte,

9 Lösche, Peter: Der Bolschewismus im Urteil der Deutschen Sozialdemokratie 1903-1920, Berlin 1967, S. 250.

10 Gramsci, Antonio: Zur Politik, Geschichte und Kultur. Ausgewählte Schriften, Frankfurt/M. 1980, S. 22, 33f.

11 Gorter, Hermann: Die russische Revolution, 1918, in: Gorter, H./ Pannekoek, A: Organisation und Taktik der proletarischen Revolution. Hg. und eingeleitet von Hans Manfred Bock, Frankfurt/M. 1969, S. 102ff.

der »Auffassung, eine revolutionäre Minorität könne die politische Gewalt erobern und in der Hand behalten«, sprach er wie später ausdrücklich nicht von Rußland, »wo die kommunistische Partei nicht einfach zurücktrat (...), sondern straff ihre Diktatur ausübte und die Revolution mit aller Macht verteidigte«. Vielmehr wandte er sich, wie andere, gegen die in seinen Augen für den Westen, die entwickelten bürgerlichen Gesellschaften, verhängnisvolle »Lehre von der kommunistischen Parteidiktatur«.<sup>12</sup>

12 Der Kommunist, Nr. 27, 1920, vgl. Gorter/Pannekoek, a.a.O., S. 119f.

So auch Gorter in seinem »Offenen Brief an den Genossen Lenin«, die Antwort auf »Der Radikalismus, eine Kinderkrankheit des Kommunismus«, nun schon mit einer Warnung über mögliche Folgen für Rußland: »Die dritte Internationale glaubt, daß die westeuropäische Revolution ganz nach den Gesetzen und der Taktik der russischen gehen wird. Die Linke glaubt, daß die westeuropäische ihre eigenen Gesetze haben und befolgen wird (...). Für die dritte Internationale sind also die Massen in Westeuropa Mittel. Für die Linke Zweck. Durch diese ganze Taktik (die in Rußland ganz richtig war) treibt die dritte Internationale Führerpolitik (...). Durch diese ganze Taktik führt die dritte Internationale nicht nur die westeuropäische, sondern besonders auch die russische Revolution ihrem Untergang entgegen«.<sup>13</sup>

13 Gorter/Pannekoek, a.a.O., S. 225ff.

Das Verhängnisvolle ist, die russische Not zur allgemeinen kommunistischen Tugend zu erheben – das hatte Rosa Luxemburg gesagt. Was in Rußland bisher ganz richtig war, taugt nicht für den Westen – so läßt sich diese (nicht ihre) Position zusammenfassen. Arthur Rosenberg behielt sie noch in »Demokratie und Sozialismus« (1937) bei, trotz seiner schneidenden Kritik an der Kommunistischen Internationale, der KPD (und an seinen eigenen »Jugendünden«) spätestens seit 1928, und trotz der Kritik an Lenins »antidemokratischer Tendenz in der Frage der Parteiorganisation« sowie dem »merkwürdigen inneren Gegensatz seiner Weltanschauung (...), der es Lenin möglich machte, später zunächst in einem Räteystem die radikalste Form einer volkstümlichen demokratischen Selbstregierung zu entwickeln und dann bald darauf durch seine Parteidiktatur seine eigene neue Demokratie wieder zu erschlagen«.<sup>14</sup>

14 Rosenberg, Arthur: Demokratie und Sozialismus. Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre (1938). Frankfurt/M. 1962, S. 281f.

»Wenn im Herbst 1917 auch Lenin gescheitert wäre, dann wäre in Rußland nicht eine ruhige demokratische Entwicklung, sondern ein grauenhaftes anarchisches Chaos gekommen«, schrieb er in seiner »Geschichte des Bolschewismus« 1932. »Als in Rußland der Bürgerkrieg vorüber war, hatte zwar die Revolution über ihre Feinde gesiegt, aber zugleich hatte das russische Volk seine neugewonnene, in Räten verkörperte demokratische Freiheit verloren, und die allmächtige bolschewistische Parteidiktatur war von Petersburg bis zum Stillen Ozean begründet«. Und »gerade weil Lenin die Wendung vom Kriegskommunismus zum Staatskapitalismus vornahm, lehnte er jedes Zugeständnis an irgendeine Demokratie hartnäckig ab«. »Aber gerade die nationalrussischen Erfolge der Bolschewiki mußten ihre internationalen Mißerfolge nach sich ziehen (...). Die bolschewistische Lehre und Methode war für das Rußland des Zaren ungeheuer fortschrittlich. Aber sie war reaktionär für die westlichen Industrieländer, wo die bürgerliche

Revolution im wesentlichen vollendet ist«. <sup>15</sup> 1939 wird er dann formulieren: »Die ›Form‹ einer nationalen Kultur ist das Produkt einer langen historischen Entwicklung, und wenn Stalin den proletarischen ›Inhalt‹ in diese historische nationale Form hineingießen will, so ist das Resultat weiter nichts als eine Etappe der historischen nationalen Kultur. Die Führung der nationalen Kultur (...) geht jetzt auf die regierende Bürokratie des Bolschewismus und die (...) neue Intelligenz über. Auf jeden Fall ist damit die Brücke vom Bolschewismus zur historischen russischen Nationalkultur gebaut«. <sup>16</sup>

#### IV

Pannekoek schrieb im April 1920: »Als die russische Revolution noch jung war und schwach und ihre Rettung von dem baldigen Ausbruch der europäischen Revolution erwartete, herrschte eine andere Auffassung über ihre Bedeutung. Rußland ist, so hieß es damals, nur ein Außenposten der Revolution, wo durch eine zufällige Gunst der Umstände das Proletariat so früh die Macht ergreifen konnte; aber dieses Proletariat ist schwach und ungebildet und verschwindet beinahe in den endlosen Bauernmassen. Das Proletariat des wirtschaftlich rückständigen Rußland kann nur zeitweilig voranschreiten; sobald die Riesenmassen des westeuropäischen Proletariats aufstehen werden, mit ihren Kenntnissen und ihrer Durchbildung (...), dann wird man ein Aufblühen des Kommunismus erleben, neben dem der dankenswerte russische Anfang doch nur schwach und dürftig erscheinen würde. Wo der Kapitalismus seine höchste Kraft entfaltet – in England, in Deutschland, in Amerika – (...), da lag der Kern und die Kraft der neuen kommunistischen Welt.

Diese Auffassung hielt keine Rechnung mit den Schwierigkeiten der Revolution in Westeuropa (...). Zur selben Zeit blüht im Osten, in Rußland, die Wirtschaft in der kommunistischen Ordnung empor (...). Das wird ja nicht der erste Fall in der Weltgeschichte sein, daß bei dem Übergang zu einer neuen Produktionsweise – oder einer ihrer Phasen – das Zentrum der Welt nach anderen Gegenden der Welt verlegt wurde (...). Man sieht diese Weltrevolution nicht in ihrer vollen universellen Bedeutung, wenn man sie nur vom westeuropäischen Gesichtspunkt betrachtet. Rußland ist nicht nur der östlichste Teil Europas, sondern – nicht nur geographisch, sondern auch ökonomisch-politisch – in viel höherem Maße der westliche Teil Asiens. Das alte Rußland (...) war das am weitesten nach Westen liegende jener politisch-wirtschaftlichen Gebilde, die Marx als ›asiatische Despotien‹ bezeichnete (...). Die russische Revolution ist der Anfang der großen Revolte Asiens gegen das (...) westeuropäische Kapital (...). Und wenn endlich am Ende des schweren Ringens die europäischen Arbeiter, tief erschöpft, im klaren Morgenlicht der Freiheit stehen, grüßen sie im Osten die befreiten Völker Asiens und reichen sich die Hände in Moskau, der neuen Hauptstadt der Menschheit«. <sup>17</sup>

Hier klingt auch im »Westen« die von Lenin zuletzt betonte Auffassung »Über unsere Revolution« (1923) an: »Erstens: die Revolution, die mit dem ersten imperialistischen Weltkrieg zusammenhängt. In dieser Revolution mußten neue und namentlich durch

15 Rosenberg, Arthur: Geschichte des Bolschewismus. Von Marx bis zur Gegenwart (1932). Mit einer Einleitung von Ossip K. Flechtheim, Frankfurt/M. 1966, S. 136, 152, 189f., 260.

16 Das Geschichtsbild des Bolschewismus, in: A. Rosenberg, Demokratie und Klassenkampf. Ausgewählte Studien, hg. und eingeleitet von Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1974, S. 183.

Vgl. hierzu G. Schäfer: Die Bedeutung des deutschen Überfalls für die sowjetische Gesellschaft, in: Hans-Heinrich Nolte, Hg., Der Mensch gegen den Menschen. Überlegungen und Forschungen zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941, Hannover 1992, bes. S. 197ff.

17 Weltrevolution und kommunistische Taktik, in: Gorter/Pannekoek, a.a.O., S. 155ff.

den Krieg modifizierte Züge in Erscheinung treten«. »Zweitens (...), daß Rußland, das an der Grenze der zivilisierten Länder (...) liegt, der Länder des gesamten Ostens, der außereuropäischen Länder, (...) eben deshalb einige Eigentümlichkeiten aufweisen konnte und aufweisen mußte. Es sind Eigentümlichkeiten (...), durch die sich aber die russische Revolution von allen vorangegangenen Revolutionen der westeuropäischen Länder unterscheidet und die teilweise beim Übergang zu den Ländern des Ostens gewisse Neuerungen mit sich bringen«.<sup>18</sup>

In seiner letzten, posthum veröffentlichten Schrift schrieb Eugen Varga Anfang der 60er Jahre, Lenins Wort vom Imperialismus als dem Vorabend der sozialen Revolution des Proletariats habe sich leider nicht bestätigt, »weder in den 20er Jahren noch in den 40 folgenden Jahren; bis jetzt ist die Revolution in keinem Land des ›klassischen Kapitalismus‹ ausgebrochen (...). Lenin, dem alle diese Tatsachen nach und nach bewußt wurden, gab kurz vor seinem Tod in seinem Artikel ›Über unsere Revolution‹ vom Januar 1923 eine andere Erklärung der Oktoberrevolution, die mit der Wirklichkeit besser übereinstimmte (...). Es handelte sich offensichtlich (...) darum, daß Rußland mit seiner Revolution einen neuen Typus nationaler Entwicklung eröffnet hat, einen Weg des Übergangs zum Sozialismus, der den eigentlichen Kapitalismus vermeidet, und so den anderen halbkolonialen oder auch kolonialen Ländern (...) ein historisches Beispiel gegeben hat«. Freilich, dieser »russische Weg des Übergangs zum Sozialismus« führte zur »Diktatur der parteibürokratischen Oberschicht« und zu einer »schlechten Karikatur des Sozialismus«.<sup>19</sup>

Der Historiker Dietrich Geyer gelangte vor dreißig Jahren, vor allem Theodore von Laue folgend, zu einem ähnlichen Resultat: die »russische Revolution« als »neuer Typus moderner Revolution« in »jenem weiten Raum agrarischer Gesellschaft, der ohne konsistentes Bürgertum wie überhaupt ohne moderne gesellschaftliche Klassen geblieben war (...). Dabei kommt es darauf an, die entbundenen Massenbewegungen durch den Apparat, den Funktionär, durch Erziehung und Arbeitszwang zu erfassen und sie den programmierten Entwicklungs- und Modernisierungszielen verfügbar zu machen«.<sup>20</sup> Hier ging es nicht allein um den Bau eines neuen Leviathan, so Theodore von Laue, sondern um nachholende Industrialisierung gegen die kapitalistische Welt, zugleich »um die Rekulturation eines ganzen Volkes bis in das Herz der Individuen hinein«, »ein Krieg gegen darben Massen in deren eigenem Namen«, ein Beispiel jener Paradoxien, die sich aus der »Umwandlung des Marxismus in eine Mobilisierungstheorie für rückständige Länder ergeben haben«.<sup>21</sup> »So gesehen, verdankte sie (die Revolution) sich in der Tat ›einer Art Irrtum des Kolumbus‹ (M. Malia)«.<sup>22</sup>

Wie nicht wenige rückblickende Historiker neigte Dietrich Geyer dazu, nach der Devise post hoc propter hoc die Entwicklung, mit dem Oktoberaufstand beginnend, als ebenso folgerichtig wie unvermeidlich anzusehen. Er beschönigt nichts, versinkt aber in der von Hegel beschriebenen Nacht der Unterscheidungslosigkeit, worin alles nur gleich ist. Mögliche Alternativen und Varianten der

18 Ausgewählte Schriften, a.a.O. (s.o. Anm. 6), S. 1174.

19 Varga, Eugen S.: Der Russische Weg zum Sozialismus und seine Ergebnisse, in: Varga, Bettelheim, Maccio: Sowjetunion und China. Zwei Wege des sozialistischen Aufbaus, München 1970, S. 10ff., 39, 48.

20 Geyer, Dietrich: Die Russische Revolution. Historische Perspektiven und Probleme, Stuttgart usw. 1968, S. 138f. Ebenso Bahro, Rudolf: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Frankfurt/M. 1977, bes. S. 120, 136f. Zur Kritik vgl. G. Schäfer: Der Tyrann: J. W. Stalin, in: ders., Gewalt, Ideologie und Bürokratismus. Das Scheitern eines Jahrhundertexperiments, Mainz 1994, bes. S. 145ff.

21 Laue, Theodore von: Stalin in Focus, in: Slavic Review, 1983, Nr. 3, S. 373ff.

22 So M. Hildermeier, a.a.O. (s.o. Anm.5), S. 307.

Entwicklung, Unterschiede, die buchstäblich eine Frage von Leben und Tod für Abermillionen sein können, versinken in der blutigen Nacht einer zur Unvermeidlichkeit stilisierten geschichtlichen »Fatalität«.<sup>23</sup>

Dennoch trifft zu, was er auch schreibt: »Solange es nicht möglich wurde, das neue Rußland aus seiner Isolierung herauszuführen und in den größeren Zusammenhang einer revolutionär verwandelten Welt einzufügen, solange wurde auch der Sozialismus dort nicht frei (...). Der Spartakusbund hatte 1918 (angesichts von Brest-Litowsk, vgl. bes. auch »Die Russische Tragödie«, Spartacus Nr. 11 vom September 1918, G.S.) an die Bolschewiki appelliert, lieber den Tod, den Untergang zu wählen, als eine fragwürdige Sicherheit, die den Sozialismus selbst diskreditieren müsse. Aber die Selbstaufgabe, die hier empfohlen wurde, um die Ehre der Revolution reinzuhalten, war den Bolschewiki schlechterdings nicht abzuverlangen (...). Auch der Untergang hätte eine Flucht bedeutet, die Kapitulation vor den Problemen, die in Rußland nun von allen Seiten auf die Oktoberrevolutionäre zukamen (...). Mit ihrer Revolution aber sind sie allein geblieben (...). Umgeben von einer feindlichen Welt wollte es nicht gelingen, das Notstandsregime der bolschewistischen Parteierrschaft abzubauen und die Ideen der sozialistischen Demokratie in einem Land einzulösen. So geschah es denn, daß nicht Demokratisierung, sondern die progressierende Verfestigung des bürokratischen Herrschaftsystems zur Signatur der sowjetischen Geschichte geworden ist.« »So mag es nach 50 Jahren wenig Anlaß geben, in der sowjetischen Geschichte eine Fehlentwicklung zu sehen, die allein den Bolschewiki zugeschrieben werden könnte.«<sup>24</sup>

Das ist wahr – aber wahr ist auch, daß unter diesen Bedingungen, wie Varga am Ende seines »Testamentes« formulierte, sei es in zwanzig, sei es in hundert Jahren »nur eine Karikatur von Kommunismus möglich« sein kann.<sup>25</sup>

## V

Als die KPD, wie Wolfgang Abendroth sagte, nach dem März 1921 mit Paul Levi »ihren bedeutendsten Führer«<sup>26</sup> durch Ausschluß »wegen Disziplinbruchs« verloren hatte und dieser sich entschied, Rosa Luxemburgs Kritik der russischen Revolution zu veröffentlichen, schrieb er am 23. September 1921 an Clara Zetkin: »Liebe Genossin Clara, (...) Sie sehen keinen sachlichen Grund für eine Kritik der Bolschewiki, und halten es immer noch damit, man müsse weiterschweigen (...). Wenn wir jetzt schweigen würden, würden wir Rußland nicht helfen und am Kommunismus eine Todsünde begehen. Denn, liebe Clara, das sage ich offen: das Gepäck, das die Russen dem Kommunismus augenblicklich aufladen, könnten wir Kommunisten in Deutschland (...) kaum durchschleppen, wenn wir noch eine kommunistische Partei hätten – Gott vergeb's mir, wenn ich die jetzige nicht dazu zähle. Wo aber der Kommunismus in Deutschland und Europa in dem Zustand ist, wie er nun einmal ist (...), bringt uns das Gepäck um.«

»Rosa stand nun einmal – das läßt sich nicht leugnen – in gewissen Fragen im Gegensatz zu den Bolschewiki, gerade diese Fragen

23 D. Geyer, a.a.O. (s.o. Anm. 20), S. 128.

24 Ebda, S. 128f. Vgl. Schäfer, G.: Die Sozialwissenschaften und das Ende des sowjetischen Wegs zum Sozialismus, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 1992, Heft 1, S. 83ff.

25 Varga, a.a.O. (s.o. Anm. 19), S. 49.

26 Abendroth, Wolfgang: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 1965, S. 100.



hat der Gang der russischen Revolution in den Vordergrund geschoben (...). Es finden sich ja im letzten literarischen Dokument Rosas, dem Spartakusprogramm, noch Sätze genug, von denen keiner besser weiß als ich, wem sie auf den Leib geschrieben waren (...). Die Russen haben nun eine bequeme Methode. Wer etwas sagt, ist ein Menschewist«. <sup>27</sup>

27 Levi, Paul: Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Hg. und eingeleitet von Charlotte Beradt, Frankfurt/M., Wien 1969, S. 136ff.

»Levi war einer der ganz wenigen deutschen Sozialisten gewesen, die sich schon vor der Machtübernahme durch die Bolschewiki unbedingt für Lenin erklärt hatten«, rief Arthur Rosenberg ins Gedächtnis. Paul Levi hatte »begonnen, zugleich mit den Fehlern der deutschen Partei auch die Mißstände in der Exekutive zu schildern und sachlich über die Lage in Sowjetrußland zu sprechen. Er wollte also die mythologische Verehrung alles dessen, was in Rußland geschah, nicht mitmachen. Deshalb war er in der Kommunistischen Internationale nicht möglich«<sup>28</sup> – »als westeuropäische Abweichung«, wie (nicht nur) »ein Witzwort sagte« (Charlotte Beradt).<sup>29</sup>

28 Rosenberg, A.: Geschichte des Bolschewismus, a.a.O. (s.o. Anm. 15), S. 215.

29 Beradt, Charlotte: Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969, S. 47.

»Als Paul Levi (1930) nicht mehr am Leben war (...) und der gesamte Reichstag, wie üblich, einen Nachruf zu seinen Ehren stehend anhörte, gingen die Abgeordneten der Kommunistischen Partei, die er mitbegründet und geführt hatte, geschlossen hinaus, begleitet nur von einer Partei, den Nationalsozialisten (...). »Selbstmord eines Landesverrätters«, schrieben die Rechtsradikalen (...), »er hat seinen eigenen Rassegeruch nicht ertragen können, ist zum Fenster gestürzt«, der »Stürmer« (...). »Kaum einer haßte die Revolution so fanatisch, wie Levi es tat«, nun habe der »Renegat aus Überzeugung« sich aus dem Fenster gestürzt, schrieb die »Rote Fahne« (...). »Er war ein internationaler revolutionärer Sozialist aus Rosa Luxemburgs Schule, hat es nie verleugnet«, so Carl von Ossietzky in der »Weltbühne«. <sup>30</sup> Erneut ein schreckliches Unglück für die Arbeiterbewegung und die deutsche Republik, nannte Arthur Rosenberg den Tod Paul Levis. »In den letzten Jahren war Levi als proletarischer Staatsmann ununterbrochen gewachsen. Er vertrat eine ebenso reale wie entschlossene Politik (...). In der kommenden Krise hätten entscheidende Teile des deutschen Proletariats auf Levi gehört«. <sup>31</sup>

30 Beradt, ebenda, S. 61, 148, 150.

31 Rosenberg, A.: Geschichte der Weimarer Republik (1935), hg. von Kurt Kersten, Frankfurt/M. 1961, S. 196.

Im Vorwort von »Die russische Revolution« schrieb Levi im November 1921, der Zeitpunkt der Veröffentlichung werde »durch die Tatsache« bestimmt, »daß die Herrschaft der Bolschewiki in Rußland heute gesicherter ist denn je und so sicher sie überhaupt sein kann, solange nicht das westliche Proletariat Rußland aus seiner Isolierung befreit«. Sodann »wird der Zeitpunkt bestimmt durch die Tatsache, daß die jetzige bolschewistische Politik von den schwersten Folgen für die Arbeiterbewegung Europas begleitet sein wird und alles getan werden muß, die Selbständigkeit der Kritik an den russischen Vorgängen zu fördern (...). Die Rote Fahne wird schreien: Antibolschewismus! Dies vermag ich nicht zu wenden«. <sup>32</sup> Levi in »Unser Weg« 1922: »Wir glauben, daß eine sozialistische Arbeiterpartei es nicht unterlassen darf, Kritik zu üben an dem, was in Rußland heute geschieht und was, wenn es unkritisch geschehe, den Sozialismus auf Generationen diskreditieren würde«. <sup>33</sup>

32 Levi, P.: Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie, a.a.O. (s.o. Anm. 27), S. 97.

33 Ebenda, S. 173.

Und 1927, »nach 10 Jahren«: »Die Erhebung der Proletarier von 1917 ist verflogen, die einen stehen enttäuscht, die anderen verbittert, die einen trauern gesenkten Hauptes, die anderen mit beschimpfenden Worten. Durch die Reihen derer selbst, die das Werk von 1917 getragen und deren Tat darum in die Bücher der Geschichte geschrieben ist, geht der Riß, und die gestern noch beieinander saßen, werden bald durch Kerkermauern voneinander geschieden sein und vielleicht durch mehr (...). In schauerlicher Hast rollt die Tragödie dem Schlußakt zu. Mögen klirrende Ketten, mögen hallende Schüsse der letzte Laut sein, der der Welt vom Schicksal der russischen Opposition Kunde gibt: politisch steht das Problem schon in völliger Entwicklung vor uns (...). In dieser völlig verkehrten und verfehlten Theorie von der ›Rolle der Partei‹, von der Allmacht eines Zentralkomitees in der Partei, von der Gottähnlichkeit von ein paar Bonzen: in ihr liegt der Anfang und das Ende von dem beschlossen, was jetzt in Rußland vor sich geht. Nicht der Sozialismus und nicht das Proletariat haben in Rußland bankrott gemacht: Bankrott hat in Rußland eine Schule gemacht«. <sup>34</sup> – Zu allem Unglück sollte es hier wie dort bald noch schlimmer kommen...

34 Ebenda, S. 153ff.